
Johnson-Jahrbuch

Band 9/2002

Herausgegeben von

Ulrich Fries, Holger Helbig und Irmgard Müller

Vandenhoeck & Ruprecht

Redaktion: Holger Helbig

Umschlagbild: Andreas Lemberg, Uwe Johnson VII, Öl auf Leinwand

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Johnson-Jahrbuch. –

Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Erscheint jährl. – Aufnahme nach Bd. 1, 1994

ISSN 0945-9227

Bd. 9, 2002 –

ISBN 3-525-20909-6

© 2002, Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Internet: <http://www.vandenhoeck-ruprecht.de>

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany

Satz: Competext, Heidenrod

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Christof Hamann

Doppeltes Scheitern

New York und die Erinnerung in *Jahrestage*¹

Eine Konsequenz aus der geläufigen Annahme, dass jede Erinnerung aus der Spannung von Gegenwart und Vergangenheit konstruiert wird, besteht darin, dem Ort, an dem der sich Erinnernde seinen Rückblick unternimmt, Bedeutung für die Konstruktion des Vergangenen zuzumessen: Der Ort der Gegenwart bestimmt die Organisation von Zeit mit. Diese semantische Verschränkung von Ort und Zeit spielt, so meine These, in Uwe Johnsons *Jahrestage* eine entscheidende Rolle. Der Text nimmt diesbezüglich eine Ausnahmestellung innerhalb der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur über New York ein.²

Meine Analyse gilt erstens der Beziehung zwischen der *Migrantin* Gesine Cresspahl und New York, deren Repräsentation sich in *Jahrestage* als *Nebeneinander* in kultureller ebenso wie in materieller Hinsicht bestimmen lässt. Zweitens gilt die Untersuchung dem erinnerten Ort: Den besonderen Status New Yorks und der Protagonistin analysiere ich vor allem deshalb, um zu zeigen, dass die spezifische Struktur der Erinnerungsarbeit, genauer: ihr Scheitern, in engem Zusammenhang mit dieser Beziehung steht. Diese These widerspricht sowohl Annahmen, die die Eigenständigkeit der beiden zentralen Orte New York und Jerichow beto-

1 Der Aufsatz greift auf Ergebnisse meiner Dissertation *Grenzen der Metropole. New York in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*, Opladen 2001, zurück.

2 Zu den wenigen deutschsprachigen Texten, die sich von dieser Metropole aus erinnern, gehören die Romane *Lisa's Liebe* von Marlene Streeruwitz (1997) und *Frühstück mit Max* von Ulrike Kolb (2000).

nen,³ als auch solchen, denen zufolge die Metropole bzw. die USA nebensächlich für die Erzählung der Vergangenheit sind.⁴ Ich werde nach einigen Bemerkungen über die kulturelle und materielle Beschaffenheit New Yorks (I.) zunächst den Ort der Gegenwart erkunden (II.), um anschließend seine Bedeutung für die Erinnerungen offen zu legen (III.).

I. New York: Ort des Nebeneinander

Ein gemeinsamer Nenner literarischer Diskurse über New York besteht darin, der Metropole ein hohes Maß an Komplexität, Undurchschaubarkeit und Vielfältigkeit zu bescheinigen. Diese durchaus nicht new-york-spezifischen, sondern auf viele Metropolen zutreffenden Qualitäten lassen sich durch demographische Statistiken, durch Zahlen zur ökonomischen Entwicklung und Immigration belegen. Literarische Texte konstatieren diese Komplexität und reduzieren sie zugleich, indem sie einzelne Aspekte auswählen, von anderen isolieren und sie dann in eine syntagmatische Ordnung bringen. Eine solche Auswahl ist nur bedingt auf persönliche Vorlieben zurückzuführen; verantwortlich dafür sind in erster Linie kulturelle Codes, die die Wahrnehmungen ebenso leiten wie ihre schriftliche Fixierung. Für deutsche und westeuropäische Autoren gehören die Materialität und die kulturelle Vielfalt zu den vielfach ausgewählten Aspekten einer literarischen Auseinandersetzung mit New York.

Die Großstadt ist der Ort, an dem Menschen unterschiedlicher Herkunft auf engem Raum beieinander leben, ein bevorzugter Ort der und für Fremde. Als ein besonderes Beispiel dieser Qualität wird stets New York genannt: die Metropole ist, so Richard Sennett, »a city of differences par excellence, a city collecting its population from all over the world.«⁵ Die kulturelle Konstitution dieses Ortes lässt sich insbesondere auf zwei

3 Vgl. Krätzer, Anita: Studien zum Amerikabild in der neueren deutschen Literatur, Max Frisch – Uwe Johnson – Hans Magnus Enzensberger und das »Kursbuch«, Bern 1982, S. 100; Paulsen, Wolfgang: Innenansichten. Uwe Johnsons Romanwelt, Tübingen 1997, S. 191.

4 Vgl. Grieshop, Herbert: Der Blick der Exilantin. Zur Darstellung der amerikanischen Fremde in Uwe Johnsons »Jahrestage[n]«, in: Ingo Breuer/Arpad Sölter (Hg.), Der fremde Blick. Perspektiven interkultureller Kommunikation und Hermeneutik. Ergebnisse der DAAD-Tagung in London, 17.-19. Juni 1996, Bozen 1997, S. 191-206, hier: S. 201f.

5 Sennett, Richard: The Conscience of the Eye. The Design and Social Life of Cities, London 1990, S. 128.

einander ergänzende Momente zurückführen. Das eine Moment bestimmt sich durch den seit der Gründung New Yorks nicht abbrechenden, sich in seiner Zusammensetzung jedoch verändernden Strom der Einwanderer. Bis zum Zweiten Weltkrieg ist die Bevölkerungsstruktur von europäischen Immigranten geprägt, obwohl vor allem die afro-amerikanische Bevölkerung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts beträchtlich zunimmt.⁶ Danach wandern verstärkt Menschen aus der »Peripherie«, vor allem aus Südamerika und der Karibik, ins »Zentrum«, mit der Konsequenz, dass New York seit Mitte der achtziger Jahre mehrheitlich keine »weiße« Großstadt mehr ist.⁷ Das zweite Moment, das mit dem ersten eng zusammenhängt, betrifft die ethnische Zusammensetzung einzelner Stadtteile und deren Veränderungen. Die Lower East Side etwa, einst Wohnort jüdischer Immigranten, wird heute mehr und mehr Teil des benachbarten Chinatown.

Kaum ein deutschsprachiger Text lässt dieses Moment der Metropole unbeachtet. Was Durs Grünbein 1994 in seinem *Manhattan Monolog* feststellte, haben vor ihm bereits unzählige Autorinnen und Autoren konstatiert: »Ein Sprung über die Straße, und ich war im vorrevolutionären Rußland, in den Judendörfern von Osteuropa, einer zurück, und ich landete in Rotchina, in einer Seitenstraße Hongkongs. Zwischen Italien und Mexiko lag ein Fußweg, zwischen der Weltbörse im Süden und Schwarzafrika im Norden eine längere Busfahrt.«⁸ Einige Autoren halten dabei insbesondere die Differenzen zwischen den Kulturen und die Ängste vor dem Fremden, insbesondere den Afroamerikanern, fest.⁹ Andere wie Wolfgang Koeppen vermögen bei aller Wahrnehmung von Gewalt ein euphorisches Lied von den »herrlichen Blutvermischungen«¹⁰ zu singen: Der Reisende in *Amerikafahrt* wird nicht allein »herzlich« zu

6 Vgl. Binder, Frederick M./Reimers, David M.: *All the Nations Under Heaven. An Ethnic and Racial History of New York City*, New York 1995, S. 158.

7 Vgl. Paris, A. E.: *New York as a Third World City*, in: Christopher Mulvey/John Simons (Hg.), *New York: City as Text*, Houndsmill 1990, S. 166-176.

8 Grünbein, Durs: *Manhattan Monolog*, in: ders., *Galilei vermisßt Dantes Hölle und bleibt an den Maßen hängen. Aufsätze 1989-1995*, Frankfurt am Main 1996, S. 129-135, hier: S. 130.

9 Vgl. z.B. Frisch, Max: *Begegnung mit Negern. Eindrücke aus Amerika*, in: ders., *Gesammelte Werke in zeitlicher Reihenfolge*, Bd. III (1949-1956), hg. von Hans Mayer unter Mitwirkung von Walter Schmitz, Frankfurt am Main 1976, S. 243-259, hier: S. 245f.

10 Koeppen, Wolfgang: *Amerikafahrt*, in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 4, *Berichte und Skizzen I*, hg. von Marcel Reich-Ranicki in Zusammenarbeit mit Dagmar von Briel und Hans-Ulrich Treichel, Frankfurt am Main 1990, S. 296.

einem Gottesdienst in Harlem eingeladen, sondern anschließend gebeten, Mitglied der aus Farbigen bestehenden Gemeinde zu werden.¹¹

Der zweite Aspekt, die Materialität, bestimmt sich durch die begrenzten Möglichkeiten horizontaler Ausdehnung. In vielen deutschsprachigen resp. westeuropäischen Texten ist zwar von New York die Rede, aber gemeint ist der kleinste Stadtteil: »Wer New York sagt – der meint Manhattan«, weiß der Protagonist aus Hans-Ulrich Treichels Roman *Tristanakkord*.¹² Geographisch gesehen besitzt dieser Stadtteil eng gesteckte Grenzen. Im Süden endet er an der Upper Bay, im Osten am East River und im Westen am Hudson River. Die Einengung war ein wichtiger Grund dafür, die Grenzen in die Vertikale zu verschieben, in die Tiefe und in die Höhe. Viele Romane und Reiseberichte erliegen der Faszination dieser räumlichen Ausdehnung. Die Protagonisten irren durch die »Kellergeschosse des Rockefeller Center«,¹³ lauschen unter dem Times Square dem Konzert von Obdachlosen.¹⁴ Sie staunen über New York als der Stadt mit der »berühmten Skyline«,¹⁵ der »Vertikalen«,¹⁶ und selbst wenn die »Himmelsreise«¹⁷ auf den »Turm der Superlative«,¹⁸ das Empire State Building, in der Gegenwart ihresgleichen gefunden hat, so taucht der Wolkenkratzer zumindest als Reminiszenz immer noch in vielen aktuellen Texten auf.¹⁹

Diese Einengung ist Grund für einen weiteren im Zusammenhang mit der Materialität stehenden Aspekt – niedere und ältere Gebäude vor allem in Downtown Manhattan müssen innerhalb kurzer Zeitspannen neuen und höheren Häusern Platz machen. Aber auch Wolkenkratzer, so Sennett, »are planned to last fifty years, and financed accordingly,

11 Ebd., S. 313.

12 Treichel, Hans-Ulrich: *Tristanakkord*, Frankfurt am Main 2000, S. 96.

13 Beauvoir, Simone de: *Amerika Tag und Nacht. Reisetagebuch 1947*, Reinbek bei Hamburg 1988, S. 35.

14 Herbst, Alban Nikolai: *In New York. Manhattan Roman*, Frankfurt am Main 2000.

15 Koeppen, Amerikafahrt (Anm. 10), S. 285.

16 Baudrillard, Jean: *Amerika*, München 1995, S. 36, 136.

17 Beauvoir, *Amerika* (Anm. 13), S. 34.

18 Kunert, Günter: *Der andere Planet. Ansichten von Amerika*, Berlin 1974, S. 170.

19 So in *Amerikanische Reise* von Ulrich Woelk. Vom Protagonisten des Romans heißt es auf seiner Autofahrt durch Manhattan, er »würde es nicht bemerken, wenn sie am Empire State Building vorbeiführen, es wäre eine der Fassaden, die das Wagendach im fünften oder sechsten Stock abschneidet.« Woelk, Ulrich: *Amerikanische Reise*, Frankfurt am Main 1996, S. 28.

though as engineered objects they could last much longer».²⁰ Ihm zufolge ist New York diejenige Großstadt, die sich wie keine andere zerstört, um zu wachsen: »Within the space of sixty years, for instance, the great mansions lining Fifth Avenue for miles, from Greenwich Village to the top of Central Park, were constructed, inhabited and destroyed to make way for taller buildings.«²¹ Jenseits von Downtown Manhattan besitzt Sennetts Aussage von dem »chameleon urban fabric«²² allerdings nur eingeschränkte Gültigkeit; nicht ohne Grund stammen fast alle seine Beispiele aus diesem Stadtteil. In der Lower East Side, im Norden Manhattans, in den anderen Stadtteilen Bronx, Brooklyn oder Queens sind die Gebäude nicht im gleichen Maße vom Abriss bedroht. Die historischen Dimensionen der Metropole werden in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur nur selten zur Kenntnis genommen; zumeist wird sie ausschließlich mit Gegenwart oder Zukunft in Verbindung gebracht. In US-amerikanischen Texten und Literatur von Migranten dagegen werden die »geschichtsträchtigen Schichten der Stadt« häufiger thematisiert.²³

In Johnsons *Jahrestage* kommen sowohl dem Nebeneinander der Kulturen als auch dem Nebeneinander von Alt und Neu eine entscheidende Rolle zu; zum einen hinsichtlich der Bemühungen Gesine Cresspahls, sich in New York zu orientieren, wie der anschließende Teil darlegt; zum anderen hinsichtlich ihrer Erzählung der Vergangenheit.

II. Gesine Cresspahl in New York: Die Grenzen des Wissens

Gesines und ihrer Tochter Aufenthalt in den USA ist zunächst auf »zwei Jahre«²⁴ angelegt. Am 28. April 1961 (JT, 1519) trifft sie in New York ein, »zur gehobenen Ausbildung« (JT, 1872) bei einer Bank in Brooklyn. Im Dezember desselben Jahres wird sie bereits entlassen, weil sie einer Kundin vom Kauf deutscher Schuldverschreibungen abrät (JT, 1878).

20 Sennett, Richard: *Flesh and Stone. The Body and the City in Western Civilization*, New York 1994, S. 360.

21 Ebd.

22 Ebd.

23 Garcia, Cristina: *Träumen auf Kubanisch*, Frankfurt am Main 1995, S. 28. Siehe auch den historischen Roman *Das Wasserverk* von E.L. Doctorow (1994) und Elizabeth Hardwicks Essay *New York City: Crash Course* (1991), in dem sie Episoden aus dem 19. Jahrhundert solchen aus der Gegenwart gegenüberstellt.

24 Johnson, Uwe: *Jahrestage*. Aus dem Leben von Gesine Cresspahl, Frankfurt am Main 1988, S. 19.

Die USA verlässt sie dennoch nicht, und als sie nach den abgelaufenen zwei Jahren nach Deutschland zurückkehren möchte, sagt ihre Tochter: »Wir bleiben.« (JT, 25). Aus dem befristeten ist ein unbefristeter Aufenthalt geworden, der beruflich und privat zu einer bedingten Integration in die Metropole führt.

Diktirt wird Gesines Tagesablauf in erster Linie durch die Arbeit. Ihre Stelle bei der amerikanischen Bank, für die sie zum Zeitpunkt der Gegenwartshandlung arbeitet, tritt sie 1962 (JT, 1879) an, wo sie dank Vizepräsident de Rosny Karriere macht. Zunächst in der Maschinenbuchhaltung tätig, steigt sie nach und nach zur Sachbearbeiterin für ein anstehendes Kreditgeschäft mit der ČSSR auf. Ihr Angestelltendasein besitzt die bekannten, nicht US-spezifischen²⁵ Charakteristika dieser Berufsschicht, zu denen durch den Aufstieg sich eher noch verstärkende Entfremdung und Isolation gehören. Ihr Verhältnis zum Arbeitsplatz schwankt zwischen ökonomisch bedingter Anpassung und kritischer Reflexion, die jedoch nie die Form offenen Widerstands annimmt.

Gesines Arbeitsplatz ist in Midtown Manhattan gelegen, ganz in der Nähe der Grand Central Station, ihr Privatleben spielt sich im Norden dieses Stadtteils ab, im »Apartment 204, 243 Riverside Drive, New York, N.Y., Telefon 212-749 28 57« (JT, 145). Dieses Leben setzt sich zusammen aus Alltagsgeschehnissen (z.B. Einkäufen, Spaziergängen), dem Umgang mit Institutionen sowie weiteren und engeren Bekannten, die teils im Norden Manhattans selbst, teils in anderen Gegenden leben.

Der Kontakt mit den Institutionen entsteht vor allem aus Verpflichtungen dem Kind gegenüber. Die privilegierte Erziehung ihrer Tochter in einem privaten Kindergarten (JT, 99) und einer »Privatschule auf den nördlichen Höhen am Riverside Drive« (JT, 100) führen zu einem Austausch mit Bewohnern dieser Metropole: im Kindergarten mit Edmondo Barrio, ihrem »erste[n] Freund« (JT, 435), der aus Harlem stammt, in der Schule mit den Nonnen, die Marie unterrichten, mit Schülerinnen aus ihrer Klasse, insbesondere der »Alibinegerin« (JT, 219) Francine. Über das schulische Umfeld hinaus pflegen Gesine und vor allem Marie engen Kontakt mit Dr. Brewster, dem Kinderarzt, »einer der ersten Amerikaner, auf die sie [Marie, C.H.] sich einließ, als sie im Frühsommer 1961 in dies fremde Land hatte mitkommen müssen« (JT, 627).

25 Vgl. Neumann, Bernd: Utopie und Mimesis. Zum Verhältnis von Ästhetik, Gesellschaftsphilosophie und Politik in den Romanen Uwe Johnsons, Kronberg/Ts 1978, S. 291.

Den Kontakten aus dem Arbeits- und Alltagsleben stehen (Zufalls) Bekanntschaften mit Bewohnern der Oberen Westseite und anderen Stadtvierteln zur Seite; insbesondere mit der Jüdin Mrs. Ferwalter, deren Bekanntschaft Gesine auf einem Spielplatz im Riverside Park macht. Die engste Beziehung in New York unterhalten die Cresspahls mit dem Mecklenburger Dietrich Erichson, genannt D.E., der seit 1960 als Wissenschaftler im Dienst der US-Luftwaffe in den USA lebt. Abgesehen von ihm, der in den New-York-Abschnitten von *Jahrestage* kontinuierlich auftaucht, unterhält Gesine zu ihren Bekannten aus dem Berufs- und Privatleben einen sowohl unregelmäßigen als auch großteils unverbindlichen Umgang, teilweise tauchen sie nur einmal auf. Untereinander treten sie kaum miteinander in Verbindung. Gesine wird von ihnen als »Deutsche« (z.B. JT, 145, 172, 794f., 851, 1133) bezeichnet und gleichzeitig integriert: Sie wird zum Essen eingeladen, zu Festen, um Hilfe gebeten, ihr wird die *New York Times* reserviert.

Diese partiell gelingende Integration wird in *Jahrestage* beispielhaft an Gesines Verhältnis zur englischen Sprache vorgeführt. Ausgestattet mit einem umfangreichen englischen Wortschatz dank ihrer Ausbildung – sie besuchte in Westdeutschland eine »Dolmetscherschule« (JT, 1858) –, kommt sie mit der Fremdsprache zurecht, ohne sie fließend zu beherrschen; auch nach sechs Jahren Aufenthalt in den USA nicht. Immer wieder wird in *Jahrestage* die Unmöglichkeit der Protagonistin betont, in der fremden Sprache »anzukommen«. Einem Satz, den sie in der *New York Times* abgedruckt findet: »You could say it was done with mirrors« kommt sie nicht ohne Wörterbuch bei. »Das muß die diplomierte Übersetzerin Cresspahl, seit sieben Jahren ansässig in New York, doch wieder nachschlagen, damit sie ja nicht nach Hause kommt in der hiesigen Sprache [...]« (JT, 1281, siehe auch 780, 1885) »Nicht nach Hause kommen« – damit wird Gesines Verhältnis zur Sprache ebenso wie das zum fremden Land auf den Punkt gebracht.

Zur Heimat wird New York für Gesines Tochter Marie. Im Unterschied zur Mutter ist sie im Land und in der Sprache angekommen. Deutsch spricht sie auf Wunsch Gesines (z.B. JT, 441, 670, 1020), bestimmte Wörter und Redewendungen muss sie sich von ihr erklären lassen. Im Englischen dagegen korrigiert sie Gesine ab und an (z.B. JT, 1406): »Ihr Englisch ist dem Gesines überlegen in der Artikulation, der Satzmelodie, dem Akzent. Deutsch ist für sie eine fremde Sprache, die sie aus Höflichkeit gegen die Mutter benutzt, in flachem Ton, mit amerikanisch gebildeten Vokalen, oft verlegen um ein Wort. Wenn sie achtlos Englisch spricht, versteht Gesine sie nicht immer.« (JT, 23) Was für

die Sprache gilt, gilt gleichermaßen für das fremde Land. Auch hier ist die Tochter die »Überlegene« (JT, 1023), sie könnte dort »als Auskunftsperson gehen« (JT, 23).

Der Beruf, das private Umfeld und der umfangreiche englische Wortschatz sind entscheidende Momente für Gesines teilweise gelingende Integration in das neue Land; doch sie reichen, wie gesagt, nicht aus, um die USA zur Heimat werden zu lassen. Darüber hinaus wendet sie ein weiteres Mittel an, um in New York anzukommen: das Wissen, die Recherche, das Sammeln von Informationen. Wissen, so formuliert es Colin Riordan, stellt eines ihrer wichtigsten Mittel dar, ihre Dislokation zu »reparieren«.²⁶ Sie holt »Berechnungen« beim Statistischen Wetteramt in New York ein (JT, 1435), sie registriert die Zahlen der Gefallenen in Vietnam, die in der New York Times abgedruckt sind (z.B. JT, 110, 347, 551, 732). Vor allem besticht das Wissen der Protagonistin über New York durch viele genaue »topo- und soziographische[n] Porträts«²⁷ unter anderem zum Riverside Drive (JT, 51-54), Riverside Park (JT, 1188-1191) und Broadway (JT, 175f.), zur U-Bahn (JT, 367-374), zu den Slums der Oberen Westseite (JT, 841-848), den Bettlern (JT, 887-889) und unterschiedlichen Geräuschen der Stadt (JT, 240-243), zu den Kakerlaken (JT, 823-827) und zur Farbe Gelb (JT, 1690-1693).

Die Menge an dargelegtem Wissen wird von der Forschung betont und gleichzeitig kritisiert. Sigrid Bauschinger bescheinigt Johnson, in *Jahrestage* ein Bild von Manhattan gezeichnet zu haben, »wie es ausführlicher in der deutschen Literatur noch nicht unternommen wurde«. Doch würden die New-York-Abschnitte auf sie um einiges »farbloser« und »sachlicher« wirken als die, die in Jerichow spielen: Vermittelt würden genaue Informationen, doch keine Erfahrungen.²⁸ Für Christian Gebert sind die »oft wiederholten Schilderungen von der New Yorker U-Bahn, der South Ferry« und anderer Orte von »geringem Interesse«.²⁹

26 Riordan, Colin: »Nachmittage in der Fremde.« Dislokation in Uwe Johnsons *Jahrestage*, in: Anne Fuchs/Theo Harden (Hg.), *Reisen im Diskurs. Modelle der literarischen Fremderfahrung von den Pilgerfahrten bis zur Postmoderne*. Tagungsakten des Internationalen Symposions zur Reiseliteratur, University College Dublin 10.-12. März 1994, Heidelberg 1995, S. 213-228, hier: S. 214.

27 Mecklenburg, Norbert: *Die Erzählkunst Uwe Johnsons. Jahrestage und andere Prosa*, Frankfurt am Main 1997, S. 253.

28 Bauschinger, Sigrid: *Mythos Manhattan. Faszination einer Stadt*, in: Sigrid Bauschinger/Horst Denkler/Wilfried Malsch (Hg.), *Amerika in der deutschen Literatur. Neue Welt – Nordamerika – USA*, Stuttgart 1975, S. 382-397, hier: S. 387-391.

29 Gebert, Christian: *United States of Mecklenburg. Uwe Johnsons Fortsetzungsroman 'Jahrestage'*, in: *Frankfurter Rundschau* vom 14. November 1970.

Das »enzyklopädische« Wissen wird oft auf die Biographie des Autors zurückgeführt: Johnson verbrachte mehr Zeit in Manhattan als andere deutsche Autoren; vom Frühjahr 1967 bis zum Sommer 1968 lebte er dort und arbeitete als Lektor beim Verlag *Harcourt, Brace & World*. Die biographische Erklärung liefert eine mögliche Begründung für das in *Jahrestage* vorgetragene Wissen. Darüber hinaus stellt sie Gründe für bestimmte Themenschwerpunkte bereit. Aufgrund längerer Anwesenheit an einem fremden Ort (im Gegensatz zu touristischen Aufenthalten) liegt es nahe, dass der Autor in seinem Erzählen das Verhältnis von gegenwärtigem Standort und erinnerter Heimat in den Mittelpunkt rückt. Bei Johnson und *Jahrestage* scheint dieses Erklärungsmuster besonders angebracht, sind doch die Parallelen zwischen den Lebensumständen der Protagonistin und des Autors tatsächlich auffallend.

Im Gegensatz zu einem solchen biographischen Erklärungsmuster, in dem literarischen Texten vom Autor her Bedeutung zugesprochen wird,³⁰ fragt eine diskursanalytisch angelegte Erklärung, weshalb ein solches enzyklopädisches Wissen produziert wird und welche Bedeutung ihm im Text zukommt. dass Wissen an Machtbeziehungen geknüpft ist, hat Michel Foucault in aller Deutlichkeit aufgezeigt:

Vielmehr muß man dem Glauben entsagen, daß die Macht wahnsinnig macht und daß man nur unter Verzicht auf die Macht ein Wissender werden kann. Eher ist wohl anzunehmen, daß die Macht Wissen hervorbringt (und nicht bloß fördert, anwendet, ausnutzt); daß Macht und Wissen einander unmittelbar einschließen; daß es keine Machtbeziehung gibt, ohne daß sich ein entsprechendes Wissensfeld konstituiert, und kein Wissen, das nicht gleichzeitig Machtbeziehungen voraussetzt und konstituiert.³¹

Wissen in Bezug auf einen geographischen Raum heißt in erster Linie, diesen zu kartographieren. Karten und topographische Informationen helfen bei der Orientierung, mehr noch: sie sind Zeichen einer imaginären Machtbeziehung, die den Raum der ordnenden Hand des Subjekts unterwerfen soll. Greg Bond sieht Uwe Johnsons Werk im Allgemeinen und *Jahrestage* im Besonderen ganz im Fahrwasser einer solchen rationa-

30 Problematisch erweist sich biographische Forschung dann, wenn der literarische Text zu einem authentischen Zeugnis von Wirklichkeit verkürzt oder der Autor zum autonomen Herrn seines Textes stilisiert wird. Hinsichtlich Johnsons *Jahrestage* geschieht das eine z.B. bei Anita Krätzer, Studien zum Amerikabild (Anm. 3), S. 195, das andere bei Wolfgang Paulsen, Innenansichten (Anm. 3), S. 183–191.

31 Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt am Main 1989, S. 39.

len Bewältigung von Raum. »Von Uwe Johnson könnte man sagen, er hatte eine Vorliebe für geographische Fakten, und die hatte er in seinem Kopf. Landkarten und Stadtpläne spielen eine wichtige Rolle in seinem Werk.«³² Sie dienen der Schaffung von Sinn und Ordnung: »Maries Subway-Plan ist eine Karte, die als *mise-en-abyme* fungiert; sie gibt die Raumstruktur des Texts *Jahrestage* in Miniatur wieder. [...] Maries schlicht pragmatische Kartographie entspricht Gesine Cresspahls intellektueller Aufgabe und schließlich Uwe Johnsons erzählerischem Unternehmen, der Welt einen Sinn abzugewinnen.«³³

Diese distanzierte, Ordnung und Sinn garantierende Position Gesines sei im Folgenden auf die Probe gestellt. Zunächst werde ich die Organisation des Wissens über New York untersuchen, wobei ich mich auf die Aspekte »kulturelle Heterogenität« und »Materialität« beschränke, anschließend auf das Verhältnis zwischen der Wissenden und ihrem Gegenstand eingehen.

Das Neben- bzw. Gegeneinander der Kulturen wird in *Jahrestage* immer wieder Gegenstand ausführlicher Betrachtungen. Besonders explizit wird diese Heterogenität in einem Gespräch Gesines mit dem jüdischen Bekannten James R. Shuldiner, der in die Obere Westseite umziehen will. Gesine hat »kein Urteil zum Abgeben« (JT, 573), obwohl sie viele Informationen besitzt; denn das Viertel »ist ihr zerfallen in immer mehr Szenen und Anblicke, je ausgiebiger sie es kennen gelernt hat in fast sieben Jahren [...]« (ebd.) Da ist die materielle Unübersichtlichkeit, die selbst »aus der Luft« (JT, 576) in keine Ordnung zu bringen ist: »Ein ungleichmäßiges Geschiebe aus Türmen und Hütten, eingedämmt von Hochbauten« (ebd.). Dieser Unordnung entsprechen die sozialen Differenzen (»polierte« Einfamilienhäuser und Slums [JT, 575]) und das kulturelle Nebeneinander:

Erst einmal ist dies eine weißhäutige Gegend, und wenn es hoch kommt, leben die Juden zu dreißigtausend unter der doppelten Zahl von angelsächsischen Protestanten, irischen und italienischen Katholiken und den zwei Deutschen ohne Konfession am Riverside Drive. Da sind gewiß Juden, die am Sabbat Wäsche waschen, und solche, die sind die Herzensfreunde des Rabbiners; fragen Sie nur nach Mrs. Ferwaller. Und sie sind nicht, wie die künftige Mrs. Shuldiner, aus Rapid City, sondern aus Westeuropa, aus den slawischen Ländern. Wird eine junge Ehefrau aus South Dakota sich da zurechtfinden? Und was ist mit den anderen Fünfzigtausend, den Puertorikanern, den Negern und der Prise Japaner

32 Bond, Greg: »weil es ein Haus ist, das fährt.« Rauminszenierungen in Uwe Johnsons Werk, in: Johnson-Jahrbuch, Bd. 3, Göttingen 1996, S. 72-96, hier: S. 81.

33 Ebd., S. 83.

und Chinesen? Den unbekannten Völkerschaften? Alle mögen Amerikaner sein, aber alle Gruppen halten fest an der eigenen Sprache, sie verbinden sich nicht gern miteinander; die verwirrende Mischung ist nicht einmal beständig, so unverhofft ziehen sie hier um. (JT, 574)

Die aus verschiedenen Ländern, Kulturen und Religionen stammenden Menschen in Gesines Wohnviertel »verbinden sich nicht gern«; zudem lässt sich der »verwirrende[n] Mischung« keine Beständigkeit abgewinnen, da sie sich in permanenter Bewegung befindet. Während die angrenzenden Viertel als »sicher«, »geläufig« und »berühmt« gelten, so bezeichnet Gesine die Obere Westseite als »unbekannt«, »ungenau« und »unverträglich« (JT, 573).

Auch im privaten Kontakt mit Personen aus anderen Kulturen werden den Cresspahls stets die Grenzen eines harmonischen Miteinander aufgezeigt. Die Hilfsbereitschaft gegenüber Maries Klassenkameradin Francine, die für einige Zeit in die Wohnung aufgenommen wird (JT, 705-710, 769-774), stößt nicht nur bei dem farbigen Mr. Robinson und bei Mrs. Ferwalter auf Ablehnung, Gesine selbst muss erkennen, dass ein reibungsloses Zusammenleben nicht möglich ist. Die Probleme im Umgang mit dem Anderen zeigen sich auch nach der Ermordung Martin Luther Kings: Gesine kann keinen der begonnenen Briefe an die Frau des Toten beenden, zudem werden ihre Bemühungen, mit den Schwarzen mitzufühlen, in einem fiktiven Gespräch mit dem schwarzen Hauswart Bill Shaks in ihre Schranken gewiesen.

Es tut mir leid, daß sie ihn erschossen haben.

Es tut Ihnen nicht leid, Mrs. Cresspahl, madam.

Wir leben in diesem Haus zusammen seit sechs Jahren, Bill.

Martin Luther King war ein schwarzer Mann, wie ich. Sie gehören zu den Weißen.

(JT, 957)

Es tut mir leid, daß sie ihn erschossen haben, Bill.

Daß Sie höflich sind, Mrs. Cresspahl, ich weiß es.

Es tut mir leid.

Und doch, wenn heute nacht die schwarzen Leute aus Harlem hierher kommen; keinen Finger werd ich für Sie rühren, Madam. Wissen Sie überhaupt, was das ist, Angst haben? Ja.

Nichts wissen Sie. Sie sind nicht schwarz. (JT, 960)

Trotz vorkommender klischeehafter Typologisierung³⁴ ist *Jahrestage* von einer Melting-Pot-Ideologie weit entfernt, ein Miteinander zwi-

³⁴ Lennox, Sara: History in Uwe Johnson's *Jahrestage*, in: *The Germanic Review* 64, 1989, S. 31-41, hier: S. 35.

schen den Kulturen existiert nicht: Es handelt sich um eine »verwirrende Mischung«, die sich in Bewegung befindet und zu keiner Einheit zusammenfindet. Ähnliche Wahrnehmungen finden sich, wie zu Beginn erwähnt, auch in anderen Texten der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Hier allerdings erhalten sie einen besonderen Stellenwert, da sie die Grenzen von Gesines Absicht zeigen, sich mittels Wissens in New York zu lokalisieren. Weder hilft es ihr bei der Ankunft an einem Ort, der aus unterschiedlichen Kulturen besteht: »Nichts wissen Sie. Sie sind nicht schwarz.« Noch vermag sie, das kulturelle Wissen in *Jahrestage* in eine einheitliche, kausale Ordnung zu bringen; kein »wenn-dann«, eher ein »sowohl-als auch« charakterisiert seine Struktur. Für diese Struktur insgesamt gilt: Ihr charakteristisches Merkmal ist die Vielfalt, die ihren Ausdruck im Nebeneinander, häufiger noch im gewaltsamen Gegeneinander der Kulturen und sozialen Schichten findet.³⁵

Im Hinblick auf die Thematisierung der Materialität New Yorks setzt sich ein bekannter Topos fort, derjenige einer »Megacity«³⁶, in der gleichgültig Geschichte zerstört wird. Häuser werden »umgebracht«, die »Skelette« hergerichtet für die Zukunft:

Heute mittag habe ich eine Baustelle angesehen, halb so groß wie die Blocks zwischen den Avenuen Park und Lexington sind. Anders als in Deutschland sind in die Holzzäune Fenster geschnitten für die Passanten, die Oberaufseher des Bürgersteiges, und nun stehen sie aufgestützt da und betrachten das unebene Feld, über dem das Haus, die Häuser nicht mehr vorstellbar sind, nur noch als trockene Gedächtniskonserve aufgerufen von der Umzugsnotiz eines Restaurants. Zwei Kranichkräne waren über dem Schuttfeld zugange. [...] Das Skelett des umgebrachten Hauses war nun fast ganz nackt. Das wird nicht wieder. Nach einer Weile werden sie die wertvollen Teile von dem Abfall gesondert und beides abgefahren haben, die Fläche planieren, fertig ist die Zukunft. (JT, 421)

Genau diese und ähnliche Abschnitte werden von der Sekundärliteratur gewöhnlich zitiert, um die Gegensätzlichkeit der beiden zentralen Räume herauszustellen. »New Yorks hochnervöse und abstrakte, elektrische und elektrisierende Modernität« steht der »anschauliche[n], sinnlich erfahrbare[n], prämoderne[n] Lebenswelt Mecklenburgs« gegenüber.³⁷

35 Dieses Nebeneinander wird auch von der Sekundärliteratur betont, z.B. von Krätzer, Studien zum Amerikabild (Anm. 3), S. 102, 190 und Peter Ensberg, Das Bild New Yorks in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Heidelberg 1988, S. 213, dann allerdings nicht für die Konstruktion der Vergangenheitszählung fruchtbar gemacht.

36 Vgl. Neumann, Bernd: Uwe Johnson, Hamburg 1994, S. 831-835.

37 Ebd., S. 834.

An diese Argumentation schließen sich weitere Oppositionen an. Entweder die von Authentizität versus Künstlichkeit: Neumann spricht von einer »Gegen-Welt«, die einen »Spielraum für das eigentlich lebendige, natürliche Leben«³⁸ eröffnen würde; Lennox erkennt in Jerichow ein »nonalienated origin«, während New York »bad in most regards«³⁹ geschildert wird. Oder die von Erinnerung versus Vergessen: »Der amerikanische Pol«, schreibt Günter Butzer, »wird im Text charakterisiert als die Kraft, die Gesine die Identität rauben und sie an der Erinnerung hindern will. Die Stadt New York und die ganzen USA erscheinen als Ort des Vergessens.«⁴⁰ Der europäische Pol dagegen stehe für Geschichte und Erinnerung.

Diese Argumentationen beruhen auf einer selektiven Lektüre. Sie übersehen diejenigen Abschnitte in *Jahrestage*, die die Geschichte, das Alter der Metropole benennen. Sie spielen gewöhnlich nicht in Midtown Manhattan, sondern in anderen Vierteln, vor allem der Wohngegend der Cresspahls. Die Diskrepanz zwischen Alt und Neu, zwischen Bewahrung und Veränderung, Downtown und Uptown wird direkt benannt: »Wo wir wohnen ist der Broadway alt. Wir sind weit von seinem legendären Stück oberhalb des Times Square, wo der rasche Umsatz den verwitterten Turm der New York Times mit Sandstrahlgebläsen weiß poliert hat, wo alte Häuser klammheimlich niedergemacht werden hinter mattenbehängten Gerüsten [...]« (JT, 96) Die Geschichtlichkeit dieses Viertels, in dem »seit vierzig Jahren [...] nichts Neues gebaut worden« (JT, 97) ist, lässt sich an den Gebäuden ablesen: »[...] nun stellt ihr Alter sie bloß« (ebd.). Diese Aussagen über das Wohnviertel der Cresspahls stehen in *Jahrestage* nicht für sich; in den Ausführungen zur 97. Straße (JT, 173), zu Riverside Park (JT, 1188–1191) und dem Riverside Drive⁴¹ werden immer wieder die geschichtlichen Dimensionen New Yorks benannt: »Die Häuser an dieser Straße [dem Riverside Drive, C.H.], kaum eines unter zehn Stockwerken, wurden gebaut für die neue Aristokratie des neunzehnten Jahrhunderts [...] Und in den Denkmälern des Wohlstands sitzt das Alter wie eine vernachlässigte Krankheit.« (JT, 52f.)

38 Neumann, Utopie (Anm. 25), S. 296.

39 Lennox, History (Anm. 34), S. 32. Vgl. zu diesem Vorwurf der Mecklenburg-Nostalgie Michael Hofmann: Uwe Johnson, Stuttgart 2001, S. 161, 195–199.

40 Butzer, Günter: Fehlende Trauer. Verfahren epischen Erinnerns in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, München 1998, S. 124.

41 Siehe Ensberg, Bild New Yorks (Anm. 35), S. 217: »Der bauliche Stillstand macht jedoch Einblicke in die bewegte Vergangenheit der Straße möglich, um deren Kenntnis Gesine sich bemüht.«

Zwar reichen die Passagen zur Geschichte der Metropole nur selten so weit in die Vergangenheit zurück wie bei der Betrachtung eines Frieses am Cresspahlschen Haus: »Denn das Haus heißt nicht nur nach seiner Nummer, 243, es hat den Namen Cliff Apartment House, nach Arizonas Felsenbewohnern, und die Berglöwen, die Klapperschlangen, die Büffelschädel sind gemeint als ein Andenken an die Vorfahren des Pueblo Stammes, an das Volk der Indianer, denen ihr Land weggenommen war, ein Denkmal wie für Tote.« (JT, 549) Doch wichtiger als die Feststellung, dass geschichtliche Betrachtungen in *Jahrestage* kaum über das letzte Jahrhundert hinausreichen, scheint mir die Beobachtung, dass bei gleichzeitiger Beschreibung von Zerstörungen und Veränderungen der Metropole auch Räume geschildert werden, in denen Geschichte gespeichert ist. Damit weist New York Parallelen zu Gedächtnisorten wie Jerusalem oder Rom auf, Orten, in denen sich nach Aleida Assmann Zeit zu Raum verdichtet hat: »Aus der Chronologie wird eine Topologie der Geschichte, die man durch Rundgänge abschreiten, die man Stück für Stück vor Ort entziffern kann.«⁴² Darin genau liegt ein entscheidender Unterschied zum Gros anderer New-York-Repräsentationen in der deutschsprachigen Literatur und auch zur Sekundärliteratur von *Jahrestage*, die dieser Metropole nur zwei zeitliche Komponenten zukommen lassen, Gegenwart und Zukunft: Das New York in *Jahrestage* erweist sich dagegen als hochmoderne und zugleich geschichtliche Metropole, als Ort des Nebeneinander auch in materieller Hinsicht. Ebenso lässt sich das Wissen hinsichtlich der Materialität nicht auf einen eindeutigen Nenner bringen.

Gesine Cresspahls Bemühungen, ihrer neuen Heimat einen Sinn mittels Wissen abzugewinnen und sich dadurch in ihr zu lokalisieren, scheitern: New York als Ort des Nebeneinander entzieht sich der ordnenden Hand der Protagonistin.

Dieses nicht-hierarchische Verhältnis zwischen Gesine und New York, ihre fehlschlagenden Versuche, gegenüber der Stadt in eine überlegene Wissensposition zu treten, wird weiterhin an den Techniken der Wahrnehmung und dem Gebrauch von Symbolen in *Jahrestage* deutlich. Ein traditionelles Verfahren vieler Stadterzählungen besteht in der Betrachtung der Stadt von einem distanzierten Standpunkt aus; er erlaubt einen panoramatischen Überblick, zumindest die Erfassung eines größeren Ausschnitts und trennt das wahrnehmende Subjekt vom wahrgenom-

42 Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 1999, S. 311.

menen Objekt.⁴³ Zu den geläufigen Varianten des New-York-Überblicks gehören der Blick vom Schiff, vom Dach eines Wolkenkratzers und der Fensterblick.⁴⁴ In *Jahrestage* wird New York nur selten von einem erhöhten bzw. distanzierten Standpunkt »in Ordnung gebracht«, trotz der regelmäßigen Fahrten mit der South Ferry: Statt dem Panorama gilt der Blick dem Detail. Ein weiteres Verfahren führt das Chaotische der Großstadt auf Symbole aus dem Bereich der Natur zurück. Mit der um die Wortfelder »Wasser«, »Wüste« oder »wilde Landschaft« gelagerte Natursymbolik werden komplexe und undurchschaubare soziale Prozesse auf naturhafte Zustände reduziert. Auf diese Weise können diese Prozesse bei bekannten Erfahrungen rückversichert und offen für eine erzählerische Bewältigung durch das betrachtende Subjekt werden. In Johnsons *Jahrestage* fehlen solche Reduktionen fast völlig.⁴⁵ Gesine gewinnt keine distanzierte Haltung zu New York; sie nimmt keine sichere Position ein, von der aus New York vor ihr liegt »wie ein sicherer Besitz«.⁴⁶ Vielmehr ist weder die Metropole noch Gesines Identität eindeutig zu definieren: »Wer eines Tages die amtlichen Lebensläufe dieser Gesine Cresspahl vergleicht, er wird nicht umhin können, verschiedene Personen dieses Namens anzunehmen. Oder aber eine einzige, die war jedes Jahr eine andere und wurde sich selbst unbekannt von einem auf den anderen Tag!« (JT, 1451)

43 Vgl. Brüggemann, Heinz: »Aber schickt keine Poeten nach London!« Großstadt und literarische Wahrnehmung im 18. und 19. Jahrhundert, Reinbek bei Hamburg 1985; Scherpe, Klaus R.: Bilder und Mythen zur Bewältigung von Großstadtkomplexität in der Literatur der Moderne, in: Wirkendes Wort 41, 1991, S. 80-87.

44 Dieser Topos findet sich nicht allein in klassischen Reiseberichten über New York – z.B. Arthur Holitschers *Amerika Heute und Morgen. Reiseerlebnisse* (Berlin 1912) – sondern auch in Texten der Gegenwart: »Ich habe in meinem Leben«, schreibt der Protagonist in Norbert Ohlers New-York-Roman *Die Quotenmaschine* (Reinbek bei Hamburg 1998, S. 69), der zunächst im Internet publiziert wurde, »die Geräusche quietschender Reifen auf nassem Asphalt gehört, bin davor nach oben geflüchtet: habe in Städten immer gerne die höchsten Stellen aufgesucht, Dächer, Aussichtstürme, am liebsten benachbarte Berge, um von dort nach unten zu schauen, aus sicherer Entfernung das Raunen der Maschinen zu hören.«

45 Ich habe nur zwei Metaphern gefunden: »Hochhauskaktus« (JT, 90); »Häuser- turmlandschaft« (JT, 1883). Zu diesem Komplex allgemein siehe Scherpe, Klaus R.: Nonstop nach Nowhere City. Wandlungen der Symbolisierung, Wahrnehmung und Semiotik der Stadt in der Literatur der Moderne, in: ders. (Hg.), *Die Unwirklichkeit der Städte. Großstadtdarstellungen zwischen Moderne und Postmoderne*, Reinbek bei Hamburg 1988, S. 129-152, insbesondere S. 135-138.

46 Koeppen, *Amerikafahrt* (Anm. 10), S. 287.

Gesines Verhältnis zu New York ist weder distanziert noch vertraut, sie ist weder Fremde noch Einheimische. Vielmehr entspricht ihr Status dem einer Migrantin. Darunter verstehe ich nicht allein ihren »auf Dauer angelegte[n] bzw. dauerhaft werdende[n] Wechsel in eine andere Gesellschaft bzw. in eine andere Region«, der durch »Suche nach Arbeit«⁴⁷ bedingt ist. Darunter verstehe ich vor allem ihre Position des Dazwischen, eine Position, die seit einiger Zeit vor allem von postkolonialen Theorien sowohl als erkenntnistheoretisch relevante als auch politisch bedeutsame herausgearbeitet wurde.⁴⁸ Als Migrantin steht Gesine nicht jenseits und auch nicht innerhalb von New York: Sie ist eine Figur, die nicht an ihrem neuen Ort ankommt und doch bereits von ihrem alten abgereist ist. Diese Zwischenposition ist keine von Gesine bewusst herbeigeführte; sie wird erreicht durch den Ort, an dem sie lebt, und der sich insbesondere durch ein Nebeneinander (unterschiedlicher Kulturen, von Historischem und Modernen) auszeichnet. Sie wird von ihm in einer Weise affiziert, dass sie nicht allein mit ihrem Wunsch scheitert, die Metropole durch Wissen sinnhaft zu organisieren, um sich dadurch in dieser zu lokalisieren. Diese Affizierung nimmt auch entscheidenden Einfluss auf ihre Erinnerungstätigkeit.

III. Gesine Cresspahl und die Vergangenheit: nach ›Leuten‹ statt nach ›Jahren‹

Offensichtlicher als die Anwesenheit New Yorks in Jerichow ist die umgekehrte, diejenige Jerichows in New York. Gesine erzählt ihre Vergangenheit nicht zum Selbstzweck. Neben dem Ziel, »die Verstrickung der Toten in Schuld und Verantwortung verstehend nachzuvollziehen«,⁴⁹ verfolgt sie eine pragmatische Absicht, für die ihre Gegenwart als »Heimatlose« in New York entscheidend ist. Ihre Entwurzelung soll durch die Schaffung einer kontinuierlichen Erzählung, in der die Vergangen-

47 Treibel, Annette: Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht, Weinheim 1999, S. 21.

48 Vgl. hierzu Bronfen, Elisabeth/Marius, Benjamin/Steffen, Therese (Hg.): Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte, Tübingen 1997; Hamann, Christof/Sieber, Cornelia (Hg.) unter Mitarbeit von Petra Günther: Räume der Hybridität. Zur Aktualität des Postkolonialen, Frankfurt am Main 2002.

49 Hofmann, Johnson (Anm. 39), S. 168.

heit mit der Gegenwart verknüpft wird, abgemildert werden. Zugleich erinnert sie sich auch um Maries willen: Mit der Integration von Vergangenheit in die Gegenwart beabsichtigt Gesine, dass dem Kind trotz fremder Herkunft ein »Gefühl der Verwurzelung vermittelt wird«. ⁵⁰

Dass die Erzählungen von Gegenwart und Vergangenheit nicht unabhängig voneinander verlaufen, gehört zu den Gemeinplätzen der Johnson-Forschung. Für die in *Jahrestage* auftauchenden inhaltlichen Verknüpfungen zwischen dem Ort der Gegenwart und dem der Vergangenheit hat Neumann von Theodor W. Adorno den Begriff der »correspondance« übernommen:

Hier gelingt den »Jahrestagen« zweifellos, »Erinnerung und Gegenwart in einem« zu gestalten, literarisch zu verwirklichen, was Th. W. Adorno in den Begriff der »correspondance« gefaßt hat: correspondance als die Beziehung des Vergangenen zum Heutigen und des Heutigen zum Vergangenen wirft, »als neu Hervortretendes, Licht aufs Gegenwärtige und empfängt vom Gegenwärtigen ihr Licht«. Solche correspondance ist keine der Einfühlung und unmittelbaren Verwandtschaft, sondern bedarf der Distanz. ⁵¹

Für Neumann liegt der Schwerpunkt der »correspondance« in der »direkten Parallelführung zwischen Entwicklung des Nazi-Faschismus und der des Vietnamkriegs«. ⁵² Des Weiteren werden Korrespondenzen zwischen Vergangenheit und Gegenwart über die Landschaft (z.B. JT, 7, 1548) und über bestimmte Gruppen geknüpft, vor allem die jüdische Bevölkerung (z.B. JT, 7f.). Schließlich stellen sie sich auch über einzelne Worte ein: »Zwar erscheint die Jerichow-Ebene nicht in jedem Kapitel, wenn sie aber erneut ansetzt, entsteht meistens eine Übergangs- bzw. Schnittstelle zwischen den zwei Ebenen. Normalerweise wird der Übergang von New York zu Jerichow durch ein einziges Wort oder durch ein Erlebnis aus Gesines Amerika-Zeit ausgelöst bzw. markiert.« ⁵³ Riordans Beispiel, in dem über das Wort »Krach« (JT, 214) eine Beziehung zwischen den beiden Ebenen hergestellt wird, ließe sich durch weitere ergänzen. ⁵⁴

Derartige Analysen schenken dem Raum selbst und seiner jeweiligen Qualität wenig Beachtung. Gefragt wird nicht, ob und mit welchen

50 Riordan, Nachmittage (Anm. 26), S. 222.

51 Neumann, Utopie (Anm. 25), S. 302.

52 Ebd., S. 301.

53 Riordan, Nachmittage (Anm. 26), S. 223.

54 Z.B.: »ängstlich« (JT, 141); »aber« (JT, 375); »überzeugt« (JT, 623); »Feuer« (JT, 752); »Haare« (JT, 1097); »Strafen à la Pontij« (JT, 1227); »Juli« (JT, 1550).

Konsequenzen sich der Raum der Großstadt in den der Provinz einschreibt. Norbert Mecklenburg ist einer der wenigen, der dieser Frage nachgegangen ist; allerdings betont er nicht die Korrespondenz, sondern die Spannung zwischen Jerichow und New York. Das »monströse Doppelgebilde aus Großstadt- und Provinzroman«⁵⁵ setze eher auf Differenz als auf Korrespondenz.⁵⁶ Meiner These zufolge stehen dagegen Provinz und Großstadt nicht als zwei gleichwertige Räume nebeneinander. Stattdessen definiert sich die Erzählung des erinnerten Raums durch die Strukturen des Ortes, von dem aus erzählt wird; diese unterlaufen das Ziel Gesines, sich über die Erinnerung zu lokalisieren.

Zunächst jedoch verhält sich die Ordnung der Vergangenheits-Erzählung konform zu dem Ziel Gesines, die Vergangenheit in die Gegenwart zu integrieren. Ihre Erinnerung wählt einen Anfang – »als Großmutter den Großvater nahm« (JT, 143) – und fährt von dort aus relativ chronologisch fort.⁵⁷ Das Figurenarsenal ist zwar groß, doch nicht unüberschaubar; es bleibt mehr oder weniger an Jerichow gebunden, vor allem an die Kleinfamilie Cresspahl: Vater Heinrich, Mutter Lisbeth und Tochter Gesine.

Die chronologische Erzählung der Vergangenheit wird ergänzt durch ein umfangreiches Wissen über Mecklenburg. Gesine schreibt Briefe und telefoniert, um genauere Informationen über bestimmte Sachverhalte zu erhalten, z.B. über das »norddeutsche Osterwetter« im Jahr 1938 (JT, 631) oder die Anzahl von Gästen »jüdischen Glaubens vor dem Jahr 1933« (JT, 8) in dem Seebad Rande bei Jerichow. Sodann erzählt sie nicht nur, sondern registriert. Mehrfach tauchen in den Rückschritten Orts- (z.B. JT, 632f., 725f., 1286) und andere Register auf: Sie zählt Seen in Mecklenburg (JT, 1018f.) ebenso auf wie Prozesse gegen den politischen Widerstand in Mecklenburg (JT, 945-950; 1790-1795), sie versorgt die Lesenden mit Daten über Jerichow (JT, 111) oder die benachbarte Kleinstadt Güstrow (JT, 1428-1437). So entsteht ebenfalls eine exakte Topographie des ländlichen Raums, auch wenn der zentrale Ort, Jerichow, zwischen »Fiktion und Geographie« angesiedelt ist.⁵⁸ Das Wissen

55 Mecklenburg, Norbert: *Erzählte Provinz. Regionalismus und Moderne im Roman*, Königstein/Ts. 1982, S. 180.

56 Mecklenburg, *Erzählkunst* (Anm. 27), S. 247.

57 Es liegt daher scheinbar nahe, für die Jerichow-Ebene ein lineares, für die New-York-Ebene ein synchrones Erzählen zu veranschlagen; vgl. Mecklenburg, *Erzählte Provinz* (Anm. 55), S. 188; ders., *Erzählkunst* (Anm. 27), S. 241, und Neumann, Johnson (Anm. 36), S. 811.

58 Mecklenburg, *Erzählte Provinz* (Anm. 55), S. 205.

ergänzt die Erinnerung: Es soll eine Objektivierung des Erzählten leisten⁵⁹ und damit zur Verortung in der Fremde durch die Produktion einer objektiven Geschichte beitragen. Für die Vergangenheits- und die Gegenwartsebene wird somit mit dem Wissen dieselbe Intention verfolgt: die Herstellung von Ordnung und Sinn.

Diese Bemühungen werden allerdings auf zweifache Weise unterbrochen, so dass auch für die Jerichow-Ebene nur bedingt und im Verlauf von *Jahrestage* immer weniger von einem linearen oder chronologischen Erzählen gesprochen werden kann. Für die Brüche sind erstens »externe« Faktoren verantwortlich, insbesondere Gesines Gesprächspartnerin Marie. Anfangs eine passive ZuhörerIn, entwickelt sie sich nach und nach zu einer kritischen Rezipientin, die ihre Mutter dem Verdacht der Lüge aussetzt (JT, 151, 454) und den Konstruktionscharakter der Erzählung immer wieder zum Ausdruck bringt. Mehr und mehr wird hierüber deutlich, dass ein Ziel Gesines zum Scheitern verurteilt ist. Marie, die »nirgends leben [möchte, C.H.], nur in New York« (JT, 259), sperrt sich gegen die Verortung in eine deutsche Familiengenealogie:⁶⁰ Sie lebt nicht zwischen der »alten« und der »neuen« Welt wie ihre Mutter, sie lebt ausschließlich in den USA.

Doch Gesines Erzählung der Vergangenheit wird nicht allein durch »externe«, sondern auch durch »interne« Einflüsse aufgebrochen. Im vierten Band etwa wird die Geschichte Dr. Julius Kliefoths erzählt (JT, 1625–1635). Auffallend ist erstens die Zeitordnung dieses Abschnitts, die sich an den genannten Jahreszahlen ablesen lässt: Vom »Ende des Schuljahres 1949/1950« (JT, 1625) springt der Text zurück nach »1947« (ebd.), macht dann einen Sprung in den »März« (ebd.) und den »Mai« (JT, 1626) 1949, um sich von dort in die Jahre »1948« und »1932« zurückzubewegen (JT, 1627). Auch im weiteren Fortgang des Textabschnitts finden sich Rückgriffe und eingeschobene Vorausdeutungen. Die Chronologie wird zusätzlich durch Raffungen und Lücken unterbrochen; was Kliefoth z.B. in der Zeit von 1932 bis 1945 unternommen hat, wird in zwei Sätzen nachgeholt (ebd.). Diese Verfahren ermöglichen, das Leben Kliefoths jenseits einer linearen Ordnung zu betrachten, es statt dessen viel stärker als ein Nebeneinander von Episoden zu sehen, die zeitlich nicht aufeinander folgen müssen: Die diachronische Erzählung eines Lebens weicht der synchronischen. Weiterhin ist an diesem Abschnitt bemerkenswert,

59 Ebd., S. 209.

60 Butzer hat als erster diesen von der Forschung bislang kaum beachteten »genealogische[n] wie kulturelle[n] Bruch« aufgezeigt, vgl. Butzer, *Fehlende Trauer* (Anm. 40), S. 128.

dass die Geschichte eines Lehrers erzählt wird, der zweifellos Einfluss auf das Leben der Cresspahls hat. Doch dadurch treten die Mitglieder des Hauses im Ziegeleiweg völlig in den Hintergrund – weder Gesine noch Jakob oder Frau Abs tauchen auf. Der Abschnitt läuft damit der eigentlichen Absicht der Erzählung entgegen, die beiden Cresspahl durch die Erinnerung zu verorten: Gesine tritt in der Erzählung *ihrer* Lebens an den Rand, *ihre* Vergangenheit wird zu den Geschichten anderer Personen.

Die beiden Auffälligkeiten bilden keine Ausnahme in *Jahrestage*. Mecklenburg zufolge kommt es »zu mancherlei Vor- und Rückgriffen, Raffungen und Ausweitungen, Lücken, Einschüben, Exkursen, Digressionen«. ⁶¹ Fokussierungen auf Lebensabschnitte einzelner Personen bei gleichzeitiger Ausblendung der Kleinfamilie Cresspahl inklusive Gesines finden sich bereits im dritten Band, verstärkt tauchen sie im vierten auf: Erzählt werden u.a. Lebensabschnitte der Russin Slata (JT, 1342-1345), des Schwarzhändlers Emil Knoop (JT, 1497-1502), Alexander Brühavers (JT, 1618-1624) und des Deutschlehrers Mathias Weserich (JT, 1694-1707), wobei auch hier ebenso wie in der Episode über Kliefoth Vor- und Rückgriffe etc. zu konstatieren sind. Diese Verschiebung von der Diachronie zur Synchronie wird bereits in einem Gespräch zwischen Gesine und Marie angedeutet:

Soll ich in der Zeit durcheinander erzählen?

Nein. Obwohl ich jenes Jerichow nicht nach Jahren sortiere.

Sondern.

Nach deinen Leuten. Was ich von ihnen weiß. Was ich von ihnen halten soll (JT, 561)

Damit formuliert sie ein Verfahren der Erinnerung – nach »Leuten« statt nach »Jahren« –, das in der Vergangenheitserzählung immer mehr an Bedeutung gewinnt: Im dritten und vierten Band setzt sich das Erzählen von Geschichten einzelner Personen gegenüber dem linearen Erzählen einer Chronik durch.

Diese Verschiebung von der Diachronie (in der die Chronik des Dorfes bzw. der Familie Cresspahl im Mittelpunkt steht) zur Synchronie (in der Geschichten von Personen aus Gesines Umfeld eine relative Selbständigkeit besitzen) lässt sich nur zum Teil auf Veränderungen im Leben der Protagonistin zurückführen: Sicherlich verlässt Gesine Jerichow, sicherlich lernt sie neue Personen jenseits ihres familiären Umfelds ken-

⁶¹ Mecklenburg, *Erzählkunst* (Anm. 27), S. 249.

nen. Aber die Geschichten gehen weit über das hinaus, was das Handlungsschema und die Intentionen Gesine Cresspahls verlangen würden. Sie verselbständigen sich gegenüber ihrer Absicht, ihre Geschichte so zu erzählen, dass sie sich in der Fremde verorten kann. Sie verselbständigen sich so weit, dass aus der anfänglichen Chronik ein Mosaik von Geschichten wird, die sich unabhängig von den ursprünglichen Intentionen nebeneinander reihen.

Für die Protagonistin Gesine heißt das: Ihr Bemühen, eine Heimat zu finden, scheitert nicht allein im Hinblick auf New York. Ihr Rückblick, unternommen, sich selbst und ihre Tochter zu lokalisieren, wird zu einem Unternehmen der Entfremdung von Jerichow. Die Ferne schafft zur Heimat nicht die Distanz, die es ihr erlauben würde, die Familiengeschichte diachronisch zu erzählen und sich bzw. ihre Tochter an ihr Ende zu setzen. So resultiert aus der Repräsentation New Yorks als eines Ortes des Nebeneinander der Migranten-Status der Protagonistin sowie eine Erinnerungskonzeption, in der eine Aufarbeitung der Vergangenheit nicht mehr gewährleistet ist; statt dessen trägt die Repräsentation zu einer Anordnung des Erinnerten bei, in der letztlich ein synchrones Nebeneinander über ein diachrones Nacheinander dominiert. Diese Konzeption berührt sich mit der Aussage Kliefoths am Ende von *Jahrestage*: »Geschichte ist ein Entwurf« (JT, 1891), die auf die Unmöglichkeit einer chronologischen, kausal die Ereignisse verknüpfenden Geschichtserzählung verweist und damit auf die ihres vollständigen Verstehens. In einer Erzählung, in der sich selbst der Nachvollzug der eigenen Geschichte in Geschichten verläuft, bleiben die Erinnerungen an das Eigene stets zugleich ein radikal Anderes. Weder können sie vollständig erfasst noch in die beruhigenden Parameter einer Trauerarbeit eingebunden werden, denen zufolge eine Bewältigung und damit eine Befreiung von vergangenen Ereignissen möglich sind. In *Jahrestage* bleibt die Sorge um die Vergangenheit ohne Ende: Sie muss immer wieder neu »entworfen« werden.

Dr. Christof Hamann, Universität Dortmund, Institut für deutsche Sprache und Literatur, Emil-Figge-Str. 50, 44227 Dortmund,
email: Christof.Hamann@web.de

